
Frédérique Langue

Humboldt und der „Afrikanerstaat“ Venezuela: bürgerliche Zwiste und feindselige Leidenschaften*

„Als ich das erste Mal dieses Plateau auf der Wanderung nach der Hauptstadt von Venezuela erstieg, traf ich bei einem kleinen Wirtshaus von Guayabo viele Reisende an, die ihre Maultiere ausruhen ließen. Es waren Einwohner von Caracas, deren lebhaftere Unterhaltung der Unabhängigkeitsbewegung, kurz zuvor, galt. (...) Die große Spannung, die in den Gemütern herrschte, die Bitterkeit, mit welcher Fragen behandelt wurden, über welche die Bewohner desselben Landes nicht in abweichende Meinungen geteilt sein sollten, waren mir auffallend und denkwürdig.“¹

Von Cumaná und der Araya-Halbinsel, dem Ausgangspunkt der literarischen Reise Humboldts durch Venezuela, bis zur Hauptstadt des Generalkapitanats behielt der illustre Reisende seine wissenschaftlichen Aufzeichnungen so blendend und präzise bei und setzte damit die essayistische Linie, wie sie aus den Beschreibungen Neu-Spaniens so gut bekannt ist, fort. Trotzdem stellt seine Ankunft in Caracas eine Zäsur dar. Das betrifft sowohl die eigentliche Reise – bedingt durch klimatische, materielle und praktische Umstände, die jedoch die geringste Schwierigkeit der Unternehmung darstellten – wie auch eine andere Wahrnehmung der Realität. Es ist diese Wahrnehmung, die sich vor allem dadurch so sehr von den Betrachtungen des Naturalisten unterscheidet, daß sie die Verbindung mit dem politischen Kontext dieser Region herstellt, welche innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer der prosperierendsten Provinzen des spanischen Imperiums in Übersee geworden war.

Zudem ist anzuführen, daß die gespannte politische Atmosphäre den Baron bei seiner Landung im „kleinen Venedig“ überraschte. Nur einige Jahre nach der mißglückten Verschwörung von Manuel Gual und José María España (1797) und des Aufstandes unter Führung des Schwarzen Chirinos in den Bergen von Coro (1795), war der Aufruhr der Gemüter in der politischen Öffentlichkeit von Caracas zu einer vollendeten Tatsache geworden. Dieser Aufruhr war eingebettet in den Strom der „gefährlichen Ideen“, die durch die sogenannten atlantischen Revolutionen, besonders durch die Französische Revolution, über die Antillen oder das benachbarte

* Übersetzt von Ulrike Bock, Köln.

1 Alexander von Humboldt, *Viaje a las regiones equinocciales del Nuevo Continente*, Caracas 1985, Bd. 2, S. 289.

Trinidad, dessen sich 1796 die Engländer bemächtigt hatten, nach Venezuela gelangt waren. Dies war so deutlicher, da zahlreiche Gegenmaßnahmen ergriffen worden waren, die sowohl die Gemüter beruhigen als auch die soziale Kontrolle über Abtrünnige aller Art verstärken sollten: von der Veröffentlichung der *bandos de buen gobierno* (offizielle Verlautbarungen über die Regierungstätigkeit) bis hin zu der Verstärkung der städtischen Milizen und der Überwachung der Gefängnisse einschließlich des Armenhauses (*Casa de Misericordia*). Diese Maßnahmen zeitigten noch nach der Humboldt-Reise durch Venezuela Erfolge: 1808 kam es zur Denunziationen von Verschwörungen ebenso in Caracas (Verschwörung der *mantuanos*) wie in Maracaibo (Verschwörung der *Escuela de Cristo*)².

Der kalte Wind der sogenannten Silla von Caracas und die wilde Landschaft dieser Gegend bilden in Humboldts Beschreibungen die Szene für seine Abschweifungen über den Haß zwischen freien Schwarzen, Weißen und Mulatten (die in diesem Falle einer Meinung waren), über den Reichtum der Mönche und über das „schwierige Geschäft, die Sklaven in Gehorsam zu halten“³. Tatsächlich verwandelt sich der Reisende – wenn wir den Titel dieser Betrachtungen beachten – kaum daß er in Venezuela angekommen ist, in einen eifrigen Beobachter der Politik. Humboldt war in Venezuela mehr noch Beobachter der Politik als in seinem „Politischen Essay über das Königreich Neu-Spanien“, in dem der Botaniker, der Mineraloge oder Naturalist oder auch der Soziologe seiner Zeit (noch bevor diese Disziplin als eigene Wissenschaft galt), dieser große Bewunderer des Jesuiten Acosta, viel stärker zum Vorschein kommt. In Wirklichkeit gab es fast keine Wissenschaft, Kenntnisse oder Wissen seiner Zeit, mit dem Humboldt sich nicht in irgendeiner Weise befaßt hätte. Im Umfeld der politischen Ideen und Prozesse hatte dieser Verfechter der Gedankenfreiheit zudem – später, nach seiner Reise durch Amerika – die Gelegenheit, den zukünftigen Libertador in Europa kennenzulernen. Über den „Essai Politique“ zu Neu-Spanien sagt man, er sei „vorzeichenerfüllt“, und oftmals werden die berühmten Humboldtschen Vorahnungen betont.⁴

2 Diese komplementäre Thematik der politischen Unruhen und der Ausdrucksformen sozialer Kontrolle haben wir in folgenden Beiträgen behandelt: F. Langué, *La Revolución francesa y su influencia en Venezuela. ¿Mito o realidad?*, in: *Suplemento Cultural de Ultimas Noticias*, Nr. 40, Caracas, 7 de mayo de 1989; dies., *Las élites de Venezuela y la Revolución francesa o la formación de un ideal democrático*, Coloquio de la Academia Nacional de la Historia – Comité Venezolano Bicentenario de la Revolución francesa, Caracas, abril de 1989, veröffentlicht in: *Aproximaciones al tema de la Revolución francesa*, Colección Separatas de la Universidad José María Vargas, Nr. 4, 1990, S. 23; dies., *Desterrar el vicio y serenar las conciencias. Mendicidad y pobreza en la Caracas del siglo XVIII*, in: *Revista de Indias*, vol. LIV, Nr. 201 (1994), S. 355-381.

3 Humboldt, *Viaje*, 2, p. 289.

4 Miranda, José, *Humboldt y México*, México 1962, S. 164.

Der Aufenthalt in Caracas bewegt sich allerdings auf einem anderen Niveau der Betrachtungen in bezug auf das soziale Umfeld, aber auch in bezug auf die auf bestimmten Ereignissen basierenden politischen Empfindlichkeiten. Die *Relation Historique*⁵ Humboldts, sein publizierter Bericht über den Aufenthalt in Venezuela, versäumt es daher nicht, in verschiedenen Momenten des republikanischen Venezuelas ungewöhnliche Echos hervorzurufen.

Wohlstand, Aufklärung und „gute Regierung“

Als Humboldt in der Stadt der roten Dächer ankommt, betont er den Wohlstand dieses Ortes, die Freundlichkeit und Bildung seiner Einwohner, obwohl die wissenschaftliche Beschäftigung sich sehr von der in Mexiko oder Lima unterscheidet. Obwohl sich Teile der Bevölkerung der Stadt sowie die Konversation, die man auf den Abendgesellschaften oder anderen Gesprächskreisen und Gemeinschaften führen konnte, als gebildet und fein erweisen und trotz der höflichen Manieren gibt es in Caracas keine großen Akademien. Humboldt schaffte es nie, unter der Obhut einer bedeutenden Institution, wie es z.B. in Mexiko der *Tribunal de Minería* war. Er schafft es auch nicht, eine größere Gruppe junger Wissenschaftler um sich zu scharen, die ihn bei seiner Arbeit des Kopierens kartographischen Materials oder offizieller Informationen in den verschiedenen Archiven unterstützten. Die Begeisterung für die Wissenschaft ist geringer, größer hingegen das Interesse an Fragen der Regierung und Politik ebenso wie an den Beziehungen zum Mutterland. Mit seiner auswärtigen Orientierung, welche sich aus dem Handel ebenso mit den einzelnen Regionen und Nachbarhäfen wie mit dem Mutterland, Europa und Neu-Spanien (die allseits bekannte Kakao-Handelsverbindung der *Carrera de Veracruz*) ergibt, hat der dynamische venezolanische Unternehmergeist im 18. Jahrhundert eine Konstante. Handel und landwirtschaftliche Produktion, die mit dem Anbau von Kakao, Kaffee, Indigo und Tabak zu den Zeiten von Humboldts Besuch in dem Generalkapitanat noch diversifizierter war, stützen sich zunehmend auf ein Produkt hohen kommerziellen Werts, der für die Höfe Europas bestimmt war: den Kakao. Dieser stellte die Ursache des Reichtums der feinen Gesellschaft und besonders der lokalen Aristokratie, der sogenannten *mantuanos* oder *grandes cacao*s („große Kakaos“), dar.

5 *Relation historique du Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent, fait en 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804 par Al. de Humboldt et A. Bonpland, rédigé par Alexandre de Humboldt, Stuttgart 1970* [Neudruck des 1814/1825 in Paris erschienenen vollständigen Originals, besorgt, eingeleitet und um ein Register vermehrt von H. Beck]. Eine hervorragende, am französischen Original orientierte, Neu-Übersetzung der *Rélation historique* ist: Humboldt, *Reise in die Äquinoctial-Gegenden des Neuen Kontinents*, hrsg. von O. Ette, 2 Bde., Frankfurt a. M./Leipzig 1991, ²1999 (Anm. d. Hrsg.).

Die andere Säule der lokalen Wirtschaft bildete die Sklaverei, welche die Kakaoplantagen mit Arbeitskräften versorgte. Gleichzeitig aber bedeutete Kakao aber auch den Erfolg einer Mittelklasse von kleinen Produzenten, meist Kanariern oder sogar Sklaven, die durch ihr kleines Stück Land (*conuco*) oder den auf den Kakaoplantagen üblichen Betrug reich gewordenen waren. Diese Tatsachen unterstrich Humboldt nur gelegentlich neben Aufzeichnungen über die verschiedenen lokalen Produkte einschließlich des Kaffees⁶.

Abgesehen von der günstigen Lage der Hauptstadt und der nicht weniger vorteilhaften Aufteilung des Territoriums, die fundamental für den „politischen Zustand“ der Kolonien sei, hebt Humboldt die Tatsache hervor, daß in keinem anderen Land Amerikas die Ressourcen so gleichmäßig in Wälder, Weideland und Brachland aufgeteilt seien wie in Venezuela, obwohl es „keineswegs der Fall [ist], daß Bevölkerung, Handelsfleiß und Geisteskultur überall von den Küsten landeinwärts abnehmen.“⁷ Im Gegensatz zu anderen Regionen Amerikas und aufgrund der Ausdehnung seiner Küste und die Vielzahl der Häfen sowie der Sicherheit, die diese zu jeder Jahreszeit erwiesen haben, profitiert die Provinz „von allen Vorteilen, die das Binnenmeer der Antillen bietet“, was er bei anderer Gelegenheit als „Glück des Mittelländischen Meeres“ qualifiziert. Er betont die Häufigkeit des Verkehrs zwischen den Häfen von Cumaná, Barcelona, La Guaira, Puerto Cabello, Maracaibo, Coro mit den benachbarten Inseln wie auch die Konsequenz dieser Leichtigkeit der Handelsbeziehungen mit „den Bewohnern des freien Amerika und den Völkern des aufgewählten Europa“. Aus dieser Leichtigkeit der Handelsbeziehungen resultieren für Humboldt nicht nur Wohlstand und Fortschritt der Aufklärung, sondern auch die extreme Schwierigkeit, den illegalen Handel zu kontrollieren und zu unterbinden.

Diese Schwierigkeit besteht trotz der Bemühungen des Mutterlandes, die inoffiziellen Kontakte zu vermeiden, und der Anstrengungen der Kolonialverwaltungen, sich gegenseitig „unruhige Bewegungen“ mitzuteilen. Der Grund der Schwierigkeiten liegt vor allem im Einverständnis zwischen den Farbigen in diesem „amerikanischen Mittelmeer“, was mit den Küstenlinien Venezuelas, Neu-Granadas, Mexikos, der Vereinigten Staaten und der Antillen viel mehr als das karibische Becken umfaßt. Humboldt erwähnt in diesem Zusammenhang die Ausbreitung der Unruhen, die seit

6 Humboldt, *Viaje*, S. 330, 334. Zur Problematik der Sklaverei im kolonialen Venezuela siehe P. E. Calzadilla/Z. Salázar Valencia, *Das Bild der Sklaverei und der schwarzen Bevölkerung in Venezuela*, in: *Internationale Schulbuchforschung* 17 (1995) 2, S. 179-186; F. Langue, *Formación y desarrollo de una élite regional. Aristocracia y cacao en la Provincia de Caracas, siglos XVI-XVIII*, in: *Tierra Firme, Caracas* 1991, No. 34, S. 143-161.

7 Humboldt, *Viaje*, 2, S. 298.

1791 in Santo Domingo heimsuchten, zur venezolanischen Küste hin. Dabei handelt es sich nicht mehr um „kleine Sklavenaufstände“, sondern um einen „Kampf anderer Art“, den „Kampf um die Unabhängigkeit“. In diesem Kontext gelingt es der schwarzen Bevölkerung, den anderen sozialen Gruppen Angst einzuflößen.

Ein weiterer Faktor des Mißverhältnisses, der eindeutige politische Konsequenzen mit sich bringt, stellt für Humboldt die wenig harmonische Verteilung der farbigen Bevölkerung auf der Fläche des Generalkapitanats dar.

„Unter den Schichten, aus denen die Bevölkerung Venezuelas besteht, erscheint die der Neger, welche gleichzeitig die dem Unglück gebührende Teilnahme und die Furcht vor einer gewaltsamen Reaktion erregt, an Zahl unbedeutend; sie wird hingegen bedeutend durch ihre Anhäufung auf einem kleinen Landstrich.“⁸

Tatsächlich übersteigt der Anteil der Sklaven nicht ein Fünftel der Gesamtbevölkerung, was einem geringeren Anteil als in Kuba entspricht (mit 212.000 Sklaven ein Drittel der Bevölkerung und einer acht mal kleineren Ausdehnung). Laut der von Humboldt angeführten Zahlen lebten allein fast 40.000 der Sklaven in der Provinz Caracas (wobei ein Fünftel von ihnen Mulatten waren), 10.000 bis 12.000 in Maracaibo und nur 6000 in Cumaná und Barcelona.

„Um den Einfluß der Sklaven und der Farbigen überhaupt auf die öffentliche Ruhe zu beurteilen, reicht es jedoch nicht hin, ihre Anzahl zu kennen; man muß auch auf ihre Anhäufung an gewissen Orten und auf ihre Lebensart als Landbauern oder Städter Rücksicht nehmen. In der Provinz Venezuela befinden sich die Sklaven fast alle auf einem Landstrich von keiner großen Ausdehnung zwischen der Küste und einer Linie, welche zwölf Meilen von dort durch Panaquire, Yare, Sabana de Ocumare, Villa de Cura und Nirgua läuft. Die Llanos oder die weiten Ebenen von Calabozo, San Carlos, Guanare und Barquisimeto haben nur 4000 bis 5000, die auf Höfen verstreut und mit der Viehzucht beschäftigt sind.“⁹

Anzahl (1800 waren es 32.500 in der Provinz Caracas und 54.000 im ganzen Generalkapitanat Venezuela), Rolle und Situation der Sklaven, ihrer Vettern und ihrer Nachkommen erregt Humboldts Aufmerksamkeit. Der Ausgangspunkt für dieses Thema bildet der beinahe unverzügliche Hinweis auf die Manumission, die durch die „spanische[n] Gesetze und Sitten“ begünstigt werde:

„Der Herr darf seinem Sklaven die Freilassung nicht versagen, wenn dieser ihm dreihundert Piaster zahlt, gesetzt auch, er hätte die doppelte Summe für ihn be-

8 Ebenda, S. 301.

9 Ebenda, 2, S. 304. Für eine vergleichende Analyse der Position Humboldts zur Sklaverei siehe Consideraciones en torno a la esclavitud en las Antillas y en Cuba, in: A. v. Humboldt, Ensayo político sobre la isla de Cuba, M. A. Puig-Samper/C. Naranjo Orovio/A. García González (Hrsg.), Madrid 1998, S. 83ff. (Estúdio introductorio).

zahlt, um der besonderen Kenntnisse oder Geschicklichkeit für ein Handwerk willen.“

So erwähnt Humboldt eine Einwohnerin von La Victoria, Besitzerin von 30 in Manumission freigelassenen Sklaven. Nach einer wahrhaftigen Nachforschung unter den *Hacendados* (Pflanzern) in den Tälern von Caracas, Caucagua, Guapo, Guatire, Aragua, Ocumare, also unter Kakao- oder Zuckerproduzenten, hebt Humboldt eine in der Absonderlichkeiten der Provinz von Caracas hervor: das im Vergleich mit anderen Regionen Amerikas häufigere Vorkommen von testamentarisch verfügten Freilassungen.¹⁰

„Bürgerliche Zwiste ... und feindselige Leidenschaften“: politische Befindlichkeiten im Vorfeld der Unabhängigkeitsbewegungen auf karibischem Festland und Inseln

Obwohl er das „europäischere Aussehen“ gewisser Orte Amerikas wie Kuba oder Venezuela im Gegensatz zu deutlich indianisch geprägten Vizekönigreichen (Peru und Neu-Spanien/Mexiko) betont, hebt Humboldt doch eine andere Charakteristik hervor. So unterstreicht er im Laufe seiner *Reise* immer wieder die extreme Schwierigkeit, die von den venezolanischen Hafenstädten und besonders von Barlovento ausgehende Kommunikation (schon naturgemäß einfach und häufig) innerhalb des Binnenmeeres der Antillen zu kontrollieren. Diese Leichtigkeit der Schiffs- und Handelsbeziehungen innerhalb eines wahrhaftigen maritimen Beckens, welches Humboldt eben deshalb das „Mittelmeer Amerikas“ nennt, geht einher mit einem großen Fluß an Personen, Handelsgütern und Ideen und vor allem mit einem hohen Grad illegalen Handels: „nirgends war der Schleichhandel mit dem Ausland schwieriger zu begrenzen“. Denn obgleich das Freihandelsstatut 1778 in Kraft trat, mußte Venezuela bis 1789 darauf warten, von dieser Maßnahme zu profitieren.

„Kann man sich wundern, daß diese erleichterten Handelsverbindungen mit den Bewohnern des freien Amerika und den Völkern des aufgewühlten Europa auf einmal in den vereinten Provinzen des venezolanischen Generalkapitanats Wohlstand, Aufklärung und das unruhige Verlangen [nach] einer örtlichen Regierung vergrößert haben, das sich mit Freiheitsliebe und republikanischen Formen verbindet?“

Zudem sei zu beachten, daß dieses aus den Küsten Venezuelas, Neu Granadas, Mexikos, der Vereinigten Staaten (Florida) und der Antillen gebildete amerikanische Binnenmeer an seinen Ufern

10 Ebenda.

„nahezu 1.500.000 freie Schwarze und Negersklaven [zählt]; sie sind so ungleich verteilt, daß in der südlichen Landschaft nur wenige und in der westlichen beinahe keine vorkommen. Ihre größte Anhäufung ist auf der Nord- und Ostküste. Diese bilden sozusagen den afrikanischen Teil des großen Wasserbeckens.“¹¹

Des weiteren nennt er die Verbreitung der Unruhen von 1791 bis 1804 in Saint Domingue und die Angst, die der Anstieg der farbigen Bevölkerung hervorrief angesichts der Tatsache, daß so verschiedene Faktoren wie die öffentliche Meinung, die „Mäßigung“ der Sitten oder religiöse Gefühle nicht durch die Gesetzgebung geschützt waren. Ebenfalls erwähnt Humboldt das Echo, welches die Sklavenrevolution und ihre Auswirkungen unter den Schwarzen hervorrief, den Kampf für die Unabhängigkeit und die daraus erfolgende unmittelbare oder allmähliche Abschaffung der Sklaverei. Humboldt zielt nun aber auf eine ungewöhnliche politische Motivation dieses Prozesses ab: er führt nicht so sehr „Gründe der Gerechtigkeit und Menschlichkeit“ an, als vielmehr das Streben der verschiedenen Parteien, sich „den Beistand unerschrockener, an Entbehrungen gewöhnter und für ihren eigenen Vorteil kämpfender Menschen zu sichern“. In diesen Gedankengang nimmt er auch die Formulierung Benzonis über die schwarze Bevölkerung von Santo Domingo Jahrhunderte zuvor auf sowie die Angst der Spanier, die Insel würde sich in „Eigentum der Schwarzen“ verwandeln. Humboldt schreibt:

„Es blieb unserem Jahrhundert vorbehalten, diese Weissagung erfüllt und eine Europäerkolonie von Amerika in einen Afrikanerstaat verwandelt zu sehen.“¹²

Wir haben bereits an anderer Stelle unter Bezugnahme auf die Charakterisierung A. Uslar Pietris: „El indiano de la comedia era moreno“¹³ (der in Amerika Reichgewordene in dieser Komödie war Neger) festgestellt: die Bevölkerung Venezuelas umfaßt etwa eine Million Einwohner. Darunter finden sich 60.000 Sklaven – ein Fünftel der Gesamtbevölkerung des Generalkapitanats. Von der Gesamtbevölkerung sind zwei Drittel Schwarze. Sie stellen somit eine sozio-ethnische Kategorie dar, die „aufgrund ihres Unheils und der Angst vor einer gewalttätigen Reaktion doppelt interessant“ ist; beträchtlich nicht wegen ihrer Anzahl, sondern hinsichtlich ihrer „Anhäufung [...] auf einem Landstrich von keiner großen Ausdehnung“¹⁴. Humboldt geht nicht näher auf die mestizische Bevölkerung ein.

11 Humboldt, *Viaje*, S. 301-302, 330-331.

12 Ebenda, S. 303. Zu Santo Domingo und der „imaginierten Kolonie“, siehe Pedro L. San Miguel, *La isla imaginada: Historia, identidad y utopía en La Española*, San Juan/Santo Domingo, Isla Negra/La Trinitaria, 1997.

13 A. Uslar Pietri, *Creación del Nuevo Mundo*, Caracas 1992.

14 F. Langue, *El indiano de la comedia era moreno. De la multitude servile à l'aristocratie blanche au Venezuela (XVIe-XVIIIe siècles)*, in: *Transgressions et stratégies du métissage en Amérique espagnole coloniale*, B. Lavallé (coord.), Paris 1999, S. 223-248, und in diesem Zusammenhang: *Les identités fractales. Honneur et couleur dans la société*

Er scheint in seinen Betrachtungen zur schwarzen Bevölkerung die Vielzahl der Farbigen allgemein, Mulatten und andere Mestizen, also anders ausgedrückt, diese Bevölkerung der „korrumpierten Farbe“, mit einzubeziehen. Die Repräsentationen dieses Bevölkerungsteil in der kollektiven Wahrnehmung der Zeit bewegen sich zwischen Betrachtungen des täglichen Zusammenlebens (auf den Kakaoplantagen, im Dienst der aristokratischen Häuser, in der Umgebung der Siedlungen entfloherer Sklaven (*rochelas*) oder im neuen städtischen Umfeld, in dem die Anzahl dieser Farbigen numerisch ansteigt), aber auch der Gesetzestexte und anderer normativen Bestimmungen in Übersee. Je mehr wir uns den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts nähern, desto mehr beschwört die Gesamtheit der farbigen Bevölkerung, ebenso die schwarze wie die eigentlich mestizische, tatsächlich Angst herauf. Der Hauptgrund hierfür bietet die demographische Verteilung, ein Resultat des Anstiegs dieser Bevölkerung, der sich bis auf das 16. Jahrhundert und den mit dem Erfolg des Kakaoanbaus gestiegenen Sklavenimport zurückführen läßt. Dieser hatte die entscheidende Wirtschafts- und Handelsexpansion der Provinz im 18. Jahrhundert zur Folge und damit auch den Anstieg der schwarzen Bevölkerung besonders der Küstengebiete, wo die großen Plantagen konzentriert waren.

Diese ethnische Gruppe, überzeugt von der eigenen Achtbarkeit und unzweifelhaft in den Dokumenten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vertreten, zeichnete sich unter sozialen Gesichtspunkten nicht durch eine große Homogenität aus. Ebenso begann man, die Kategorisierung nach der [Haut-]Farbe in Frage zu stellen, bis zu dem Punkt, an dem der Bischof Martí, um unnützen Streit zu vermeiden, empfahl, Anmerkungen ethnischer Art in den Pfarregistern abzuschaffen. Der Bischof tat dies noch bevor die *Real Cédula de Gracias al Sacar* (1795; „Dispensation auf den Gnadenwege“), die es vielen Mestizen erlaubte, den Status von Weißen anzunehmen, offiziell in Kraft getreten war. In der Kategorie der sogenannten *pardos* befanden sich in Wirklichkeit Sklaven, obwohl man meinte, die Mehrheit der Mestizen – tatsächlich Mulatten – sei frei¹⁵. Es ist

vénézuélienne du XVIIIe siècle, in: Caravelle, n° 65, 1995, S. 23-37, sowie F. Langue, La pardoocratie ou l'itinéraire d'une 'classe dangereuse' dans le Venezuela des XVIIIe et XIXe siècles, in: Caravelle, n° 67 (1997), S. 57-72 ; Humboldt, Viaje, 2, S. 297, 301.

15 Siehe: E. Pino Iturrieta, La mulata recatada o el honor femenino entre las castas y los colores, in: Quimeras de amor, honor y pecado en el siglo XVIII venezolano, E. Pino (coord.), Caracas 1994, S. 191. F. Brito Figueroa, La estructura social y demográfica de Venezuela colonial, Caracas 1961, S. 51. Zu dieser Zeit waren in Caracas 18.668 Einwohner registriert. Die Pardos machten 45 Prozent der gesamten Provinzbevölkerung aus; die Anteile der Sklaven betrug 16,3 Prozent, der freien und der sich in Manumission befindenden Schwarzen 3,7 Prozent und der weißen Bevölkerung ein Fünftel; siehe: Brito Figueroa, El problema tierra y esclavos en la historia de Venezuela, Caracas 1985, 2. Aufl., für die Entwicklung des Sklavenhandels im Zusammenhang der Entstehung der Besitzungen in den Tälern von Caracas besonders Kapitel V, sowie Kapitel VI für die

wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß die soziale Ausschließung, um nicht zu sagen die Abwehr gegen gewisse ethnische Kategorien, nicht so sehr von den Weißen, sondern von den Mestizen selbst ausging. Jede Heiratsverbindung weckte die eiserne Opposition der Eltern, wenn sich Sohn oder Tochter mit einer Person verheiraten wollte, die den plebejischen oder mulattischen „Makel“ trug. Dies war besonders im Verlauf des 18. Jahrhunderts der Grund einer Vielzahl von Streitigkeiten. Die Wertschätzung der Reinheit des Blutes in einer mestizischen Welt wurde unerwartet 1776 von der *Real Pragmática de Matrimonios* (Gesetz über Heiratserlaubnisse) gestützt, die zu dem Zwecke der Bewahrung des weißen Standes in diesem „Durcheinander der Klassen“ erlassen worden war, tatsächlich aber zumindest im Falle Venezuelas mehrheitlich den mestizischen Schichten nutzte.

Das war nicht immer so gewesen. Zu Beginn der Festlandkolonisierung und in den darauffolgenden Jahrzehnten hatte es keinerlei Beschränkungen von Eheschließungen, Eintritt in religiöse Orden oder andere Institutionen der Iberischen Halbinsel für die sogenannten *pardos* gegeben. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden diese marginalisiert und ihnen der Zutritt zu öffentlichen Ämtern (1621), stehendem Heer (1643) oder die Aufstiegsmöglichkeiten jenseits des Milizhauptmannes verweigert. Dieser Komplex von Beschränkungen und Verboten wurde bis zum Vorabend der Unabhängigkeit aufrechterhalten: ebenso, wie die *pardos* – außer über unendliche und teure Dienstwege – nicht die Universität besuchen durften, konnten sie auch nicht Pförtner einer Institution wie dem 1793 geschaffenen Handelskonsulat sein. Wohl bekannt sind die versteckten Anspielungen nach der Beförderung Sebastián de Mirandas (Vater von Francisco de Miranda) zum Hauptmann einer weißen Milizeinheit 1769, obschon der aristokratische Cabildo von Caracas es nie wagte, die mulattische Abstammung des Precursor offen anzuprangern und sich damit begnügte, seinen „niedrigen Stand“ zu unterstreichen, während die Mulattenmilizen sich der Aufnahme von Kandidaten deutlich afrikanischer Herkunft widersetzen¹⁶.

Sklavenaufstände im kolonialen Venezuela. Noch zur Bevölkerungsstruktur in Caracas: 24 Prozent Weiße entgegen 44 Prozent Pardos, wobei die Sklaven nicht eingerechnet sind (16 Prozent, der gleiche Prozentsatz wie die Indianer 1785–1787) laut M. Mackinley, *Pre-revolutionary Caracas. Politics, Economy and Society 1777–1811*, Cambridge/London 1985.

16 S. Gerardo Suárez, *Las milicias. Instituciones militares hispanoamericanas*, Caracas 1984, S. 132.

Die gefährliche Erbschaft der Sklaven

Die Verkündung der Real Cédula de Gracias al Sacar (1795) stellte eine offizielle Anerkennung der sozialen Stellung der *pardos* mittels der Zahlung einer bestimmten Geldmenge dar, und damit durch den Erwerb bestimmter Privilegien (Befreiung von der Stellung als *pardo*) auch eine Vereinfachung ihrer rechtlichen Situation. Diese bildeten nun eine Art Mittelklasse von Handwerkern und kleinen Händlern sowie später auch Intellektuellen. Gleichzeitig verstärkte sie aber auch den Widerstand der Weißen des Cabildo von Caracas, wobei es keinen Unterschied machte, ob diese europäische Spanier oder Kreolen waren. Im Jahre 1797 wurden diese „neuen Weißen“ dann in einer Situation des Ärztemangels an der Universität zugelassen. Trotzdem mußten die Bewerber immer wieder und oftmals im Laufe ihrer gesamten Karriere beweisen, daß sie „Weiße, frei von schlechter jüdischer, mulattischer oder schwarzer Rassenabstammung und bekanntermaßen rechtschaffene, nicht von der Heiligen Inquisition bestrafte Menschen“ sowie Kinder einer legitimen ehelichen Verbindung waren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts allerdings erkannte der Senat der Universität an, daß ein Fünftel der Studenten den „Kasten“ (*castas*; aus Perspektive der weißen Eliten Synonym mit „Farbiger“) entstammte und in jedem Falle „korrumpierter Farbe“ war. In diesem Zusammenhang zögerte der einem Inkrafttreten der Real Cédula de Gracias al Sacar besonders abgeneigte Cabildo von Caracas nicht, zu bekräftigen, die *pardos* seien, was die Nachkommen der Sklaven betrifft, „Menschen mit perversen Anlagen ... von aller Schande der Barbarei gekennzeichnet und mit aller Ehrlosigkeit der Sklaverei“¹⁷.

Diese Haltung bildet das Fundament des Widerstandes seitens der weißen Elite, der sich im Falle des Gesuchs auf „Aufhebung“ des Mestizenstatus von Diego Mexías Bejarano und Juan Gabriel Landaeta jeweils 1796 und 1797 erhob. Die Vertreter der *mantuano*-Aristokratie waren also sehr darauf bedacht, ihre eigene Ehre und die Ehre ihrer Vorfahren zu bewahren. Sie wiesen eine Anwendung der Real Cédula von 1795 in Bezug auf ihren Gehalt an „Gleichheit“, „Unordnung“ und „Zersetzung“ der sozialen Ordnung und der Sitten zurück. Dies war durchaus berechtigt, wenn man den Kontext der sogenannten atlantischen Revolutionen, besonders der französische Revolution, des Aufstandes des „schwarzen Jakobiners“ Chirino in den Bergen von Coro (1795) oder der Verschwörung von Gual und España (1797) betrachtet. Besonders letztere Verschwörung, von Hum-

17 Ebenda, Bd. 2, S. 58ff.; für den Text der Real Cédula; zu dem universitären Aspekt der Polemik siehe I. Leal, La universidad de Caracas y los pardos, in: Revista de Historia (UCV), Bd. III, n° 15, marzo de 1963, S. 51-74; ders., Historia de la UCV, Caracas 1981, S. 110-115.

boldt entsprechend hervorgehoben, bemühte sich die kreolische *mantuano*-Aristokratie von Caracas in Zusammenarbeit mit der lokalen Obrigkeit so schnell wie möglich zu unterdrücken. Hierbei muß man beachten, daß Humboldt seine Darstellung über die Problematik der Sklaverei zwischen 1799 und 1826 verfaßte. Das berechtigt uns zu einer gewissen Distanz und Reflexion über diesen ersten Bericht, zumal der Reisende sich nur ausnahmsweise in Angelegenheiten der Politik und deren alltägliche Konsequenzen einmischte.

Wie es der illustre Reisende so treffend beschreibt, brachen aufgrund der „Angst vor der Revolution“, die sich zwischen der politisch-administrativen Obrigkeit und den Eliten der Provinz ausbreitete, sogar gefährliche Zeiten möglichen Verrats für diejenigen an, die sich damals den Zusammenkünften und Gesellschaften politischen Charakters widmeten. Zusätzlich sollte in Erinnerung gerufen werden, daß die gegen die Sklavenhaltergesellschaft gerichteten Widerstände, wie sie in Venezuela im Laufe der Kolonialzeit zu beobachten waren (geflüchtete Sklaven (*cimarrones*), die Formierung von Siedlungen geflohener Sklaven (*paleques*), Verschwörungen, Rebellionen und sogar wahrhaftige Aufstände wie die oben genannten), gemäß eines Konzepts von Laureano Vallenilla Sanz, durch einen „Krieg der Klassen und der Farben“ ebenso wie durch die ökonomischen und politischen Divergenzen zwischen Kreolen und „europäischen Spaniern“ verschärft und potenziert wurden. Als Beispiel sei hier ein in der spezialisierten Historiographie wenig beachtetes Ereignis genannt, nämlich der als „Aufstand des 22. Oktober 1809“ (also wenige Monate vor dem 19. April 1810) bekannt gewordene Fehlschlag, dessen Protagonisten freie Schwarze, Mulatten, *zambos* (einer konstruierten Mischkategorie zwischen Indios und Schwarzen) und Sklaven waren, die von José Félix Ribas, Francisco José Ribas und dem *pardo* José María Gallegos angeführt wurden. Diese Rebellion strebte die Einsetzung einer neuen politischen Ordnung an, welche die „farbige Bevölkerung“ repräsentieren sollte und die Freiheit der Sklaven zu einem ihrer unmittelbaren Ziele machte¹⁸.

18 M. Izard, *El miedo a la revolución. La lucha por la libertad en Venezuela (1777-1830)*, Madrid 1979, passim. F. Brito Figueroa, *Temas y ensayos sobre historia social venezolana*, Caracas 1985, S. 78. Zu den Humboldtschen Forschungen, den methodologischen Voraussetzungen, den großen Themengebieten und den Editionen, siehe E. Cabrera, *La economía venezolana en el testimonio de Alejandro de Humboldt (1799-1830)*, in: *Alejandro de Humboldt y Venezuela 1799-1999*, C. Hirshbein/E. Cabrera/G. Yépez Colmenares (Compiladores), Caracas 2000, S. 20-23; M. Zeuske, *América y Humboldt: el modelo de reformas alemanas y las realidades americanas. Una aproximación*, in: *Europa y Iberoamérica: cinco siglos de intercambios*, Sevilla 1992, Bd. III, S. 352.

Tatsächlich zeigt diese so formierte Gesellschaft, die Humboldt mit Nachdruck beschreibt, besondere Bemühungen, die Aufklärung nicht bis zu den *pardos* gelangen zu lassen, damit diese die Bildung nicht in ein Instrument des Widerstandes, in eine gefährliche „Konfusion der Klassen und Rassen“, wie sie der Bischof Ibarra geißelte¹⁹, verwandeln. So war es wirklich die Frage der Ehre dieser sozio-ethnischen Schicht, welche die Wurzel nicht weniger Konflikte im Zusammenhang mit Vorrang und Privilegien bildete und ein Resultat der frühzeitigen Einforderungen von Status und sozialer Identität seitens der Repräsentanten der von dem Libertador so genannten *pardocracia* darstellte. Gebrauch und Rekonstruktion des aristokratischen Modells peninsulärer Prägung, wie es in Caracas durch die sogenannte *mantuano*-Aristokratie ebenso sehr in der alltäglichen Praxis wie in den Diskurskomplexen aufrecht erhalten wurde, verdeutlicht sich besonders in einer Perspektive der Geschichte der Repräsentationen. Anhand einer Stadt des Generalkapitanats Venezuela, Carora, konnten wir den Konflikt, der im Kontext dieses Gedankengebäudes ausbrach, detailliert untersuchen. In den 1780er Jahren nutzten drei Schwestern den Besuch eines Richters (*juez de residencia*), um ein Verfahren gegen den Bürgermeister einzuleiten, den sie beschuldigten, „ihre Ehre schwerwiegend beleidigt“ zu haben, indem er ihnen gegenüber nicht die ehrenvolle Anrede *doña* verwendet hatte. Sie bezogen sich nicht nur auf einen üblichen Brauch und seine juristische Grundlage (*Siete Partidas, Política indiana, Recopilación*; spanische Gesetzensammlungen), sondern verwiesen auch auf das doppelte Substrat der Begründung des Konzeptes der Ehre nach dem hispanischen aristokratischen Modell: die durch Farbe (weiß) und die durch den juristischen Nachweis der Reinheit des Blutes (*alegato de limpieza de sangre*) gestärkte Stellung (Adel). Es reichte ihnen nicht aus, daß man sie als „Weiße mit gutem Ansehen“ betrachtete, sondern forderten, sie für die „Schande des Mulattenseins, mit der ihre edle Herkunft ungerechtfertigt bedeckt worden war“ zu entschädigen, zumal sie beanspruchten, von den vornehmsten Familien dieser Stadt sowie Trujillos abzustammen, was allerdings nur im Falle ihres Vaters nachgewiesen werden konnte.²⁰

Ebenso wie viele *pardos* suchten die Schwestern eine Unterscheidung von den „Schwarzen, Mulatten und anderen minderwertigen Leuten“. Dieser Typ von Auseinandersetzung, der zum Ende des Jahrhunderts hin immer häufiger wird, zeigt gleichzeitig einen Komplex von internen Regeln

19 Ebenda; siehe auch: F. Langue, De moralista a arbitrista: Don Francisco de Ibarra, obispo de Venezuela (1798–1806), in: Anuario de Estudios Americanos, Historiografía y Bibliografía, Sevilla, Bd. XLIX, Nr. 1 (1992), S. 30–55.

20 Dies., Les identités fractales (Anm. 14). – Archivo de la Academia Nacional de la Historia (ANH), Caracas, Criminales: Francisca Rosalia, Antonia Ignacia y María Dionisia Alvarez de Rojas al juez receptor de residencia, Carora, 7/IX/1787.

dieser Gruppe wie auch innerhalb des hispanischen aristokratischen Modells auf. Dies betont Humboldt in bezug auf Mexiko, Peru oder Caracas und die Vorfahren der kreolischen Schichten von der iberischen Halbinsel, besonders die Basken, indem er eine Redewendung zitiert, derzufolge „jeder weiße Mensch [...] ein Adliger“ sei, denn „in den Kolonien gilt die Hautfarbe als das eigentliche äußere Merkmal dieses Adels [dieser besteht aus der Überzeugung, daß man nur freie Menschen zu Vorfahren hatte, deren Blut nicht mit afrikanischem Blut vermischt ist]“.²¹ Diese Situation verstärkt sich bei Meinungsverschiedenheiten über Heiratsabsichten, wenn die Eltern nicht zögern, unter diesem Vorwand die Abstammung der Braut oder des Bräutigams genau zu untersuchen, um ihre Ablehnung der Hochzeit ihres Sohnes oder ihrer Tochter zu begründen. Hierbei werden „Verbindungen mit Sklaven (oder) Menschen zweifelhafter Abstammung“²² strikt zurückgewiesen und somit eine Vorstellung des Verhältnisses zwischen Würdigen und Dienenden verfolgt, die in Ton und Argumentation den Dokumenten der Repräsentanten des überseeischen Adels wenig nachsteht.

Diese mestizische Nachgestaltung eines für die aristokratische Mentalität konstitutiven Wertesystems läßt sich auf eine Reihe der Neuen Welt eigenen Faktoren zurückführen: das numerische Gewicht der anfänglich schwarzen und später helleren mestizischen Bevölkerung, die Ausbildung einer reich gewordenen Mittelklasse, der *pardocracia*, wie sie in Bolívar selbst ein Beispiel hat, sowie der gleichzeitigen Existenz einer Schicht von armen Weißen, der sogenannten *blancos de orilla*, die besonders darauf bedacht waren, daß andere soziale Gruppen, aufgrund ihres materiellen Wohlstandes und später ihrer Bildung „gefährlichen Klassen“, sich nicht neben der aktiven Teilnahme an den städtischen Milizen ihrer eigenen wenigen Privilegien bemächtigten. Jahre später führte der Libertador Simón Bolívar dies folgendermaßen aus:

„Die rechtliche Gleichheit reicht dem Geist des Volkes nicht aus, welches die absolute Gleichheit sowohl öffentlich als auch im Privaten will; danach wird es die *pardocracia* wollen, was die natürliche und einzige Neigung zu dem späteren Untergang der privilegierten Klasse ist.“²²

Das von Laureano Vallenilla Lanz geprägte Konzept des „Krieg[es] der Klassen und der Farben“ nimmt ein zweites Element der Destabilisierung

21 Humboldt, *Viaje*, S. 333. – ANH, *Civiles*, 1786: María Teresa al Gobernador, Caracas, 29/8/1786. Carta de Rosalio Agudelo al Gobernador, 5/9/1786.

22 Brief an Santander, Lima, 7. April 1825. Zitiert nach F. Brito Figueroa, *Temas y ensayos de historia social venezolana* (Anm. 18), Kap. III, „La emancipación nacional y la guerra de clases y castas“, S. 76. Zum sozialen Druck der freien schwarzen Bevölkerung verweisen wir auf unsere *Histoire de Venezuela de la conquête à nos jours*, Paris 1999, S. 100ff.

des kolonialen Systems auf, wie Humboldt es in diesem Abschnitt seiner „Relation Historique“ andeutet, ohne dieses Element übermäßig zu vertiefen: die Kreolen und ihre Interessen einschließlich der Entwicklung eines amerikanischen Bewußtseins. Humboldt unterschied hier zwischen zwei Menschengruppen, die eine, die an den Erinnerungen der Vergangenheit und den alten Bräuchen festhält und „Amerika für das Eigentum ihrer Ahnen, die es eroberten“ hält und die andere, die zahlreicher, gebildet und mit dem Fortschritt beschäftigt ist und eine „oft unbesonnene Vorliebe für Bildung und neue Begriffe“ hegt. Trotz – und wie diese beweisen – seines Kontaktes mit der *mantuano*-Aristokratie, besonders mit den Familien Tovar, Ustáriz oder des Marquis del Toro, verstand es dieser scharfsinnige Repräsentant aufklärerischen Gedankenguts allerdings nicht, den politischen Aspekt stärker zu vertiefen oder intellektuell eine entschiedene Haltung einzunehmen.

In diesem Sinne kann man – wie sich anhand einer Überprüfung der Reisetagebücher und nicht nur des Korpus der Spanischamerika gewidmeten Werke zeigen läßt – den „Mythos“ anzweifeln, nach dem Humboldt der Vater der amerikanischen Unabhängigkeit sei. Nichtsdestoweniger war die Idee einer amerikanischen Nation, sogar die Erwägung einer fragmentierten Nationalität, innerhalb der Konstruktion des Humboldtschen Wissens über Amerika und besonders über diesen Teil des Kontinents mit dem liberalen Gedankengut der damaligen Zeit vereinbar. In diesem Aspekt bietet Humboldt uns einen „klaren Entwurf der politischen Landkarte von unabhängigen Nationen, die nach einem langen Zeitraum grausamer Kriege entstanden“. Indem er Annäherungen universellen Zuschnitts und konkrete Beobachtungen auf lokaler Ebene gegeneinander hielt, konnte Humboldt nicht umhin zu bemerken, daß „die Frucht reif ist“, anders ausgedrückt, daß sich diese ständischen Gesellschaften einem für Spanischamerika entscheidenden Wandel annäherten, ohne dies in einen mythischen Zugang zur Modernität einzurahmen.²³

23 Viaje, S. 331. D. Bushnell/N. Macaulay, El nacimiento de los países latinoamericanos, Madrid 1989; M. A. González, Humboldt y la nación americana en ciernes, in: Alemanes en las regiones equinociales, José Ángel Rodríguez (Comp.), Caracas 1999, S. 58-88; M. Zeuske, Padre de la Independencia? Humboldt y la transformación a la modernidad en la América española, in: Debate y perspectivas. Cuadernos de Historia y Ciencias Sociales, Madrid, No. 1 (Diciembre de 2000); Alejandro de Humboldt y el mundo hispánico. La Modernidad y la Independencia americana, coord. por M. Á. Puig-Samper, S. 67-100.